

Eduardsruh-Stähelibuck-Sonnenberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **52 (1977)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eduardsruh–Stähelibuck–Sonnenberg

Zum unschätzbaren landschaftlichen Umschwung Frauenfelds, das selbst nicht hoch liegt, gehört eine Reihe von Aussichtspunkten, die zu Fuß leicht erreichbar sind. Man kann auf einem Spaziergang in schöner Steigerung vom ersten zum zweiten und vom zweiten zum dritten wandern und dabei den Gesichtskreis immer wieder um ein Stück weiten. Der Stadt am nächsten und in ihrer Gemarkung gelegen ist die Eduardsruh; beträchtlich länger ist der Weg zum Stähelibuck, und bis zum Sonnenberg ist es ungefähr noch einmal so weit. Kehrt man von dort zurück, so hat man eine wackere Wanderleistung vollbracht; die Landschaftsbilder, die wir in uns aufgenommen haben, sind aber «Lohn, der reichlich lohnet».

Die Eduardsruh

Das Riegerholz, ein reizvoller Erholungsraum Frauenfelds, zieht sich vom Stadtrand einen sanft ansteigenden Hang gegen Süden empor. Dieser Bürgerwald ist halbwegs zum Park geworden; Frauen und Kinder fühlen sich heimischer darin als Fuchs und Reh. Ein Vita-Parcours ist ihm eingegliedert; Wege durchschneiden ihn kreuz und quer, lassen aber doch noch da und dort ein Dickicht, ein Wildversteck unberührt; ihre Namen deuten an, wer sich hier genüßlich oder gedankenschwer ergeht: Besenweg, Schübelweg, Professorenweg und Kantiweg erinnern an die Kantonsschule. Es ist denn auch ein Kantonsschullehrer gewesen, der den Waldwegen zu den Tafeln mit diesen Namen verholten hat; an ihn sollte ein Ernst-Leisi-Weg erinnern. Einige Wege und eine Straße am westlichen Waldrand führen zu einer Anhöhe, von der das Gelände gegen Süden steil abfällt; das ist die Eduardsruh. Dieser beruhigende Name hat nichts zu tun

mit einem König, sondern mit dem vor hundert Jahren verstorbenen Frauenfelder Oberrichter Eduard Rogg, der diese Lichtung seinerzeit mit einer Ruhebänk ausgestattet haben soll. Nachdem vor etlichen Jahren ein Sturm die stärksten Stämme wie Zündhölzer durcheinandergewirbelt und die Sitzbank zerschlagen hat, haben die Förster hier robuste furnierfreie Bänke und Tische angebracht. Auch einen waldverbundenen Brunnen haben sie aufgestellt und den Rahmen für eine Feuerstelle geschaffen, auf der man Würste mit Waldaroma braten kann. Die Förster der Bürgergemeinde haben aber auch wieder Weinstöcke gepflanzt am Lüdemhang; wer zur Eduardsruh wandert, kann hier oben den Wandel von den Tränen der geschnittenen Reben im Frühjahr zu den Trauben im Herbst verfolgen.

Die Eduardsruh ist ein beschaulicher Ort, von Harzduft umweht, der Stadt ganz nah und ihr doch entrückt; wir sind vom Wald umfungen und genießen doch die Fernsicht. Die hochragenden Föhren und Lärchen im Rücken schaut man hier weit gegen Süden aus, zum einsamen Försterhaus hinüber, ins Tal der Murg hinunter, auf die Straße, die sich zwischen den Wäldern verliert; und aus diesen Wäldern steigt der Blick auf die Höhen, zur Burg, zum Schauenberg hinauf, und er schweift weiter, zur Alpenkette in blau-silbriger Ferne. Wie von selbst steigen Verse Eichendorffs in uns auf: «O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald ...»

Stähelibuck

Der Wald des vordergründigen Höhenzugs zur Linken im Gesichtsfeld der Eduardsruh wölbt sich auf zu einer Spitze, dem



Stähelibuck. Dort hat der Frauenfelder Verschönerungsverein seinerzeit einen eisernen Turm aufgestellt, um über die Tannen hinaus, die diesen Buck bedecken, den Blick zu weiten. Wie viele Wanderer profitieren davon! Von der Eduardsruh aus führt der Weg an den Ausläufern der Stadt vorbei in leichter Steigung hinauf, über weitgeschwungene Bodenwellen, die größtenteils unter dem Pflug stehen. Lang und breit dehnen sich die Äcker der zusammengelegten Flur von Obholz, Huben und Dingenhart. Der Farbton dieser Landschaft wechselt im Jahreslauf vom winterlichen Ackerbraun zum Saatengrün und zum Ähren gelb und wieder zum Braun der Erde, während die Linde auf halber Höhe am Weg ihr zartes Winterskelett mit Laub umhüllt, mit duftenden Blüten besteckt und ihr Sommergewand wieder fallen läßt. Der Wald löst auf der Höhe das freie Feld ab. Der Weg wird zwischen den Stämmen etwas steiler; er endet am Fuß des eisernen Aussichtsturms. Der Blick hinauf läßt uns seufzen; der Tritte durch das Eisengestänge zur obersten Plattform sind abschreckend viele, aber was uns oben erwartet, wirkt wie ein Magnet. Man muß ein paarmal verschnaufen, eh' man oben ist; hat man aber das Ziel erreicht und schaut man in die Runde über die zum Greifen nahen Waldwipfel hinweg, so pocht das Herz nicht nur vom Steigen, sondern auch vom Beschauen der Landschaftsbilder, die uns rings umdrängen: Auf der Seite, wo wir hergekommen sind, die in das Umland auswuchernde Stadt und westlich davon der Silberstreif der Thur, gegen Norden die Wellen des Seerückens, mit Klöstern und Schlössern bestückt, und wenn's ganz klar ist, gegen Westen die verschwimmenden Höhen des Schwarzwalds; auf der Mittagsseite unter uns das Tunbachtal, begrenzt vom waldüberzogenen Immenberg, wo sich aus dem Tannendunkel die hellen Giebel von Schloß Sonnenberg recken, eine Verlockung für den, der es noch nicht kennt, und noch

mehr für den, der mit ihm vertraut ist. So löst man sich denn vom Schauplatz des Stähelibucks mit einem stillen Dank für die Ersteller des Turms und wandert dem Sonnenberg zu, neuem Schauvergnügen entgegen.

Sonnenberg

Der Fußweg vom Stähelibuck zum Sonnenberg ist beträchtlich länger als der Augenweg; er führt in die Tiefe, in die sich der Thunbach eingefressen hat, durch ein Tobel, dessen Flanken der Wald besetzt hält, und so entzieht sich der Sonnenberg längere Zeit unseren Augen, bis wir aus der Tiefe ins offene Feld bei Halingen auftauchen; da steht er auf eine längere Strecke wieder verlockend vor uns. Von neuem verschwindet das Schloß, wenn wir nach dem Hofe Freudenberg den Wald erreichen, der den Nordhang des Sonnenbergs bedeckt. Auf der Höhe weicht der Forst dem Feld, und wir stehen auf einmal nah vor dem Schloß und den weiten Scheunen, die des großen Klostersguts Erntbergen. Da, wo sich der Weg an der Bergkante bricht und sich gegen Stettfurt hinunter senkt, schwenken wir nach rechts und schreiten auf grobem Kopfsteinpflaster zwischen leitenden und begleitenden Mauern auf das Portal zu, hinter dem das Schloß seine Giebel und Erkertürmchen sonnt.

Vor dem Tor lockt uns zur Linken ein Rondell, das eine Linde beschattet, an die Mauer über dem Hang zu treten und die Augen schweifen zu lassen. Zunächst unter uns klammern sich an den jähren Hang die Reben, die der Schloßschenke – auf dem Weg über Kesselrings Kelterei auf Schloß Bachtobel – den Wein verschaffen. Das Dorf Stettfurt, das dem Brotteig weit herum die Treibkraft der Hefe liefert, lehnt sich an den Ausläufer des Bergs, und das Tal der Lauche breitet seine großen meliorierten Felder-

gevierte vor uns aus. Dahinter gruppieren sich, mit dem Abstand immer höher werdend, die Vorstufen zu den Voralpen: die waldüberwachsenen Eggen und Buckel des Hinterthurgaus mit dem Hörnli als höchste Erhebung, an dessen Flanken die obersten thurgauischen Grenzmarken stehen. Haucht der Föhn die Luft klar, so gewährt er uns auf dem Sonnenberg den Blick weit hinaus, vom Alpstein über Vrenelis Gärtli bis zu den grob gemeißelten Häuptern der Berner Alpen. Dampft aber der Nebel

Blick von der Eduardsruh zum Försterhaus. Photo Konrad Keller.



über dem Lauchetal und ist uns auch die Ferne verhüllt, so umspielt uns auf dieser Höhe zuweilen doch die Sonne, die dem Berg und dem Schloß zum anziehenden Namen verholfen hat. Die Sonne zeigt uns auch die Zeit an auf der Uhr, die an die hohe Südwestwand des Schlosses gemalt ist.

Wir bleiben nicht stehen vor der Pforte, so sehr uns die Aussicht fesselt, sondern durchschreiten sie und setzen uns, wenn die Jahreszeit dazu angetan ist, an einen der Tische neben der Mauer

Schloß Sonnenberg. Photo Hans Baumgartner.



im Vorhof, an die sich Quittenbäume reihen. Hier können wir uns in aller Ruhe der Aussicht hingeben, mit einem Glas Sonnenberger oder Apfelsaft vor uns. Aus versunkenen, aber unvergessenen Tagen schlurft der Benediktinerpater Columban Artho verschmitzt lächelnd in wallender schwarzer Kutte daher. Während Jahrzehnten hat uns dieser Pater Statthalter als Gastgeber einmaligen Gepräges so stark wie die Aussicht auf den Sonnenberg gezogen. Wie oft saßen wir angeregt plaudernd bei ihm, bis die Sonne dem Mond den Stab an der Wanduhr für den Stunden anzeigenden Schattenwurf überließ und aus der Landschaft das Abendlicht entwich. Da fühlte man sich weltentrückt und weltverbunden zugleich.

Der Sonnenberg gewährt uns nicht nur einen berühmten Ausblick, sondern auch einen Einblick, den man nicht verpassen sollte: Die Zollikofer, die das Schloß bauten, und die Einsiedler Äbte, denen es später gehörte, verschafften ihm im Innern barocke Augenweide. Aus dem Innenhof mit dem löwenbehüteten Laufbrunnen dreht uns die Wendelstiege zum Festsaal hinauf, an dessen Wänden und inneren Fensterläden die Maler mit Attributen aller Jahreszeiten den Jahreslauf schildern, wie er sich zu ihrer Zeit auf dem Bauernland abspielte. Der prächtige Turmofen, dessen Kacheln Sprüche und Zeichnungen tragen, spendet dem Saal Wärme und Wohlbehagen, wenn auch auf dem Sonnenberg die Sonne versagt.